

Cornelia Tsirigotis, Aachen

Aufgespürt: Virginia Satir, mein Vater und ich

Gedanken zu Todestagen oder

Spuren von Virginia Satirs entwicklungsorientierter Familientherapie in meiner Arbeit mit Eltern und Kindern in der Frühförderung hörgeschädigter Kinder

Bei der Ideensammlung zum Thema stelle ich fest, dass Virginia Satir wie auch mein Vater 1916 geboren und 1988 gestorben ist. Das läßt mich nach Spuren beider in meinem eigenen Leben und meiner beruflichen Entwicklung suchen und über den Unterschied zwischen Spuren und Fußstapfen nachdenken.

In meiner Herkunftsfamilie gab es über vier Generationen hinweg Lehrer. Auch ich erfüllte brav und widerständig zugleich die Botschaft meines Vaters: "Werde eine gute Gehörlosenlehrerin!" und trat damit vorerst in seine Fußstapfen. Immer blieb ich auf der Suche nach Möglichkeiten und Chancen, aus dieser Spur auszubrechen und mehr Handlungsspielraum zu gewinnen. Als mir Virginia Satirs entwicklungsorientierter Ansatz begegnete, half mir der Gedanke, Person und Rolle zu trennen, nicht zu sagen: "Ich bin Lehrerin bzw. Frühförderin", sondern: "Ich arbeite mit Familien von hörgeschädigten und mehrfachbehinderten Kleinkindern." Ich verknüpfte die Identität meiner Person nicht weiter mit der Lehrerrolle. Damit konnte ich mich aus dem hierarchischen Denkmodell Lehrer- Schüler, Frühförderer - bedürftige Eltern und Kinder, lösen. Nach der Ausbildung zur Familientherapeutin sind meine beruflichen Handlungsmöglichkeiten noch vielfältiger und kreativer.

Virginia Satirs Spuren finden sich am deutlichsten in meiner persönlichen Haltung gegenüber Eltern und Kindern. Große Bedeutung hat für mich die Auseinandersetzung mit ihren Glaubenssätzen, weil sie mich dazu bringen, meine eigenen zu erkennen und zu überdenken. Glaubenssätze von Virginia Satir (Satir et al.1995) für mich und meine Arbeit mit Eltern behinderter Kinder übertragen, lauten:

- Frühförderung sollte sich auf die Entwicklung und die Möglichkeiten der Kinder konzentrieren anstatt auf ihre Pathologien.
- Eltern tun zu jedem gegebenen Zeitpunkt ihr Mögliches.
- Eltern behinderter Kinder verfügen über die inneren Ressourcen, die sie brauchen.
- Veränderung ist möglich. Wenn die Behinderung auch bleibt, ist zumindest ein anderer Umgang damit möglich.
- Hoffnung ist ein signifikanter Faktor oder Bestandteil von Veränderung. Das bedeutet, nicht die Hoffnung auf ein hören Können zu stützen, sondern eine Vision von einem guten Leben mit Hörschädigung oder Behinderung zu entwerfen.
- Ein Hauptziel jeder Förderung ist, dass Eltern in die Lage versetzt werden, eigenständige Entscheidungen zu treffen.
- Wir verfügen über Wahlmöglichkeiten.

Eltern sind nicht bedürftig und brauchen Familientherapie oder Förderung bzw. Anleitung, weil sie ein behindertes Kind bekommen haben. In Satirs Modell werden die Eltern als kompetente Partner gesehen. Meine Aufgabe sehe ich nicht darin, ihnen klarzumachen, wie sie am sinnvollsten mit ihrem hörgeschädigten Kind umzugehen haben. Gemeinsam suchen wir nach ihren Ressourcen bei der Problemlösung und blicken auf ihre Stärken in ihrer Kommunikation mit dem hörgeschädigten Kind. Ich kann sie darin unterstützen, ihren Weg zu finden, mit der Behinderung umzugehen und sie zu bewältigen.

Die Diagnose "Hörschädigung" oder "Behinderung" bedeutet bewusst oder unbewusst eine Kränkung und einen Schlag für das Selbstwertgefühl von Eltern. Träume und Familienentwürfe sind in Frage gestellt, der Anspruch, eine perfekte Familie zu sein, gerät ins Wanken. Das Aufspüren, Verändern bzw. Verabschieden des ursprünglichen Familienentwurfes (Satir 1990) ermöglicht Eltern, neue Bilder zu entwerfen und dagegenzusetzen. Manchmal wird das behinderte Kind in ein familiäres Muster aufgenommen, das schon vorher durch mangelndes Selbstwertgefühl bestimmt war. Satirs Methoden bieten sich an, den Selbstwert als Eltern eines behinderten Kindes auch gegenüber einer nicht akzeptierenden und herabsetzenden Umwelt zu stärken. Besonders hilfreich fand ich den "Werkzeugkasten des Selbstwerts" (Satir et al. 1995). Er enthält eine Detektivmütze, mit der Eltern unguete Gefühle, Reaktionen etc. aufspüren und ihnen nachgehen können. Das Ja/Nein - Medaillon ermöglicht, "nein" zu eigenen oder fremden Ansprüchen zu sagen und "ja" zu

eigenen Ideen. Mit dem Macht-, Mut- oder Wunsch-Stab in der Hand lösen sich Ängste auf, die Eltern hinter sich herziehen. Er gibt ihnen Macht, eigene Visionen zu verfolgen und sich von den Menschen um sie herum nicht davon abbringen zu lassen. Der goldene Schlüssel öffnet jede Tür, auch durch mangelnde Hörfähigkeit verschlossene Kommunikationstüren. Die Weisheitsdose enthält in der inneren Stimme von Eltern alle Weisheit der Vergangenheit und des Universums, auch die Weisheit, die bei der Kindererziehung hilft.

Eltern erleben bei sich verschiedene widersprüchliche Gefühle und Stimmen:

- Ich liebe mein Kind!
- Ich kann die Behinderung meines Kindes nicht ertragen!
- Ich muß immer perfekt sein! Mein Kind ist nicht perfekt, so wie ich es mir vorgestellt habe!
- Ich kann in meinem Kind meinen eigenen nicht perfekten Anteil nicht ertragen!
- Ich muß nur zu vielen Ärzten und Therapeuten rennen, und mein Kind wird nicht mehr behindert sein!
- Ich mache mir Sorgen um die Zukunft!

Es erweist sich als hilfreich, diese verschiedenen Teile der Person transparent zu machen. Eine Art Parts-Party, möglich auch im Einzelgespräch mit Spielzeugen und Symbolen, gibt Eltern die Möglichkeit, die verschiedenen Anteile in sich selbst zu erkennen und zu akzeptieren. Sie entdecken, dass sie widersprüchliche Seiten haben, die auch nebeneinander stehen bleiben können. Damit sind ihnen mehr Handlungsmöglichkeiten gegeben.

Eltern müssen sich aber nicht nur mit sich selbst und ihren Gefühlen auseinandersetzen. Große Belastung ist auch die Reaktion der Umwelt, von Großfamilie, Nachbarn und Freunden. Alle reagieren auf die Behinderung des Kindes mit verbalen und nonverbalen Botschaften, die Eltern entmutigen oder unterstützen können. Häufig kommen nun alte Familienregeln zum Vorschein, die vor der Geburt des behinderten Kindes nicht so großen Raum einnahmen. So wird z.B. deutlich, wie in der Familie mit Problemen umgegangen wird: "Unsere Probleme regeln wir allein! Wir trauern nicht, wir handeln! Frauen gehören ins Haus, erst recht zu dem behinderten Kind!" etc. Diese Regeln zu entdecken und transparent zu machen, ermöglicht Eltern, sie auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen und eine bewusste Entscheidung

über ihre Anwendung zu treffen. Satir schlug vor, Regeln in Leitlinien umzuwandeln und damit die Entscheidungsmöglichkeiten zu vergrößern (Satir & Englander-Golden 1994).

Wenn Eltern ein behindertes Kind bekommen oder eine Hörbehinderung diagnostiziert wird, geraten sie in einen Strudel von Fachleuten und Institutionen. Sie suchen Hilfe und Heilung. Ärzte, Krankengymnastinnen, verschiedene Therapeuten und Hörgerateakustiker sagen ihnen, was das Beste für ihr Kind ist und was sie tun müssen, um gute Eltern zu sein. Dabei entstehen Double-Bind-Situationen, die auf den ersten Blick schwierig zu durchschauen sind. Eltern möchten einerseits die Verantwortung für die Behandlung ihres Kindes den Fachleuten übertragen: "Hilf mir, mein Kind normal zu machen! Mach, dass mein Kind hört!" Zugleich entsteht ein Gefühl von Macht- und Hilflosigkeit.

Institutionen und Helfersysteme antworten mit einer Doppelbotschaft: "Du musst selbst Verantwortung für dein Kind ergreifen, aber so, wie wir es für richtig halten!" und: "Bleibe hilflos, damit wir wichtig sind!" Der Versuch von Eltern, sich gegen diese Macht zu schützen, wird dann als Widerstand ausgelegt. Virginia Satir deutete ihn in Würde um und sah eine Überlebensressource darin.

Wenn ich als Therapeutin und Teil einer solchen Institution die Eltern in ihrer Würde akzeptiere, kann ich erkennen, welche Hoffnung und Sehnsüchte sie durch ihren "Widerstand" schützen. Ohne Hoffnung gibt es keine Veränderung. Hoffnung gibt Eltern die Kraft, mit der Situation fertig zu werden und neue Visionen für die Zukunft zu entwickeln.

In Virginia Satirs Wachstumsmodell liegt die Chance, institutionelle Doppelbotschaften zu überwinden und Eltern auf einer gleichwertigen Ebene zu begegnen. Das erfordert, meine Haltung als Therapeutin zu überprüfen und auch der eigenen Kongruenz gegenüber gewahrksam zu sein. Ich beziehe meine Stärke als Therapeutin nicht aus der Expertenrolle und der Bedürftigkeit der Klienten, sondern aus meinem eigenen Wachstum und meinem Selbstwert als Person. Wenn mir das gelingt, kann ich zulassen, dass Eltern die Verantwortung für ihr Kind selbst übernehmen und darüber entscheiden, wie viel und welche Hilfe ihnen hilfreich ist.

Literatur:

Satir, V. (1990). Kommunikation - Selbstwert - Konkurrenz. Paderborn: Junfermann.

Satir, V., Banmen, J., Gerber, J., Gomori, M. (1995). Das Satir-Modell. Familientherapie und ihre Erweiterung. Paderborn: Junfermann.

Satir, V., Englander-Golden, P. (1994). Sei direkt. Der Weg zu freien Entscheidungen. Paderborn: Junfermann.

Anschrift der Autorin:

Cornelia Tsirigotis

Scherbstraße 49

52072 Aachen